
Nachruf auf Peter Diemel

Trauerfeier am 27. Dezember 2006 in Berlin

Erich Geldbach

Mit Peter Diemel (23. Oktober 1923 – 13. Dezember 2006) ist eine außerordentlich prägende Gestalt von uns gegangen. Offensichtlich gehöre ich nicht zu seiner Generation, aber sein Name wurde mir gleich im ersten Semester bekannt. In der Studentenarbeit des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden galt er als der „Kirchenvater“. Es wurde berichtet, dass er kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Studentenmission in Deutschland (SMD) mit Hilfe amerikanischer Mittel und amerikanischen Personals entstand, bei einem Treffen anwesend war und in seiner charmanten Art eine einfache Frage stellte. Das gehörte zu seiner Art, sich Menschen mit einer Frage zu nähern, die einfach schien, aber in der Regel gefährlich, weil messerscharf war. In diesem Fall soll sie gelautet haben: In wie vielen Tagen ist die Welt entstanden? Die Antwort der konservativen, heute würde man sagen fundamentalistischen Anführer, lautete: in sechs Tagen zu 24 Stunden. Darauf drehte Peter sich um und verließ mit den Worten: „das kann ich meinen Leuten nicht bieten“ den Raum, um fortan eine eigene Studentenarbeit des Bundes ins Leben zu rufen. Von ihm wurden die Grundlagen gelegt, die über Jahrzehnte gehalten haben. Annemarie Oesterle, Hans Hattenhauer und das unvergessene Ehepaar Sigrid und Herbert Caspary in Göttingen sind nur einige Namen der Anfangszeit, bis dann die 68er Generation im Westen die Studentenarbeit leider an die Wand gefahren hat. Was noch trauriger ist: Sie ist nie wieder ins Leben zurückgerufen worden, auch nicht nach der deutschen Vereinigung, obwohl sie im Osten weiter gegangen war und obwohl sie eigentlich dringend nötig wäre, um Studierenden aller Fakultäten zu helfen und um sie für einen Dienst in unseren Gemeinden vorzubereiten.

Oft bin ich Peter Diemel nicht begegnet. Unsere Wohnorte lagen über Jahrzehnte zu weit auseinander. Aber ist es Zufall oder nicht, dass ich ihn häufig von seinem Vater habe reden hören? Sein Vater, der Arzt Dr. Max Diemel, muss eine sehr prägende Persönlichkeit gewesen sein, und das nicht nur für ihn, wenn man sich in dieser Gemeinde Steglitz umhört. Peter hat immer ganz stolz berichtet, dass sein Vater sehr früh schon der Wandervogelbewegung zugetan war, dass die Nummer seines Mitgliedsausweises noch im einstelligen Bereich gelegen hat. Das ist, so denke ich, mehr als symbolisch. Das Wandern zeigt etwas ganz Wesentliches an: Peter hat sich wie sein Vater mit der Gestalt der Welt, wie wir sie vorfinden, nicht abgefunden.

Dabei geht es nicht darum, aus grauer Städte Mauern in Wald und Feld auszuziehen, um die blaue Blume zu finden. Wichtiger noch als der Wan-

dervogel wurde indes die christliche Gemeinde. Wer einmal von Geist und Buchstaben Jesu erfasst ist, der kann sich in der Tat nicht in dieser Welt gemütlich einrichten. Das galt für Vater und Sohn Diemel gleichermaßen. Nicht dass es darum ginge, den Rückzug aus der Welt anzutreten; das genaue Gegenteil ist richtig: Die Welt wird erfahren als eine ständig zu verbessernde Welt. Darin schwingt ein Stück Idealismus, so könnte man denken, richtiger aber ist es, eine Wahrnehmung der Wirklichkeit vorzunehmen, die, vom Buchstaben und Geist Jesu geleitet, ganz realistisch ist, weil sie sich keinerlei Illusionen hingibt, sondern weil sie bestrebt ist, im Sinne Jesu Christi die Welt zu verändern. Das klingt sehr bombastisch und umfassend, aber Peter wusste, dass alle Veränderungen klein beginnen und dass die Pilgerfahrt, wie man früher fromm sagte, also das Wandern, mühselig ist, aber auch zielstrebig sein muss und letztlich auch Erfolg versprechend sein kann. Der baptistische Prediger John Bunyan (1628–1688) hat uns das in seinem Schlüsselroman *Pilgrim's Progress* vorgemacht. Der *Progress*, von dem dieser Schriftsteller aus dem Gefängnis heraus zu berichten wusste, ist deshalb deutlich vor Augen, weil aller Widrigkeit zum Trotz die himmlische Heimat die Maßstäbe bereit hält, nach denen hier zu leben, d. h. zu pilgern ist. Peter hat dies erfahren; er war ein Mensch des Aufbruchs und des steten, ja bisweilen sehr unruhigen Wanderns.

Er wurde nicht müde davon zu erzählen, wie er in der Düsseldorfer Staatskanzlei unter Ministerpräsident Heinz Kühn bemerkte, dass die Politiker nur in kurzen Zeitabständen mit Blick auf ihre Wiederwahl agieren, dass ihnen daher eine langfristige Perspektive fehlt. So können die Maßstäbe, die der Pilger aus dem endzeitlichen Reich Gottes ableitet, nicht greifen. Das ist zu kurz gedacht. Und er merkte schnell, dass die so genannten Experten bei all ihrem Wissen, was sie unabhkömmlich macht, dennoch keine Antworten haben auf kleine und große Fragen und wenige Lösungen anbieten können. Politiker und Experten schienen ihm abgehoben vom Leben der Menschen. Das ist die realistische Illusionslosigkeit der Wahrnehmung von Wirklichkeit. Peter wollte die Menschen, die Politik und das Expertenwissen wieder zusammenbringen. Es trieb ihn bis zuletzt um, dass der Staat selbst zu einem Pflegefall geworden war und dass wir ständig auf Kosten der Mehrheit der Menschen, der sog. dritten Welt, sowie auf Kosten kommender Generationen, also unserer Kinder, leben.

Dass der Souverän der Bundesrepublik Deutschland das Volk ist, war für ihn der Ansatz zu dem, was unter unterschiedlichen Namen bekannt wurde, zumeist Planungszelle oder Bürgergutachten.¹ Von der Idee, die Demokratie durch Planungszellen oder Bürgergutachten zu beleben, war er derart beseelt, dass er etlichen Zeitgenossen damit, um es einmal ganz salopp zu sagen, auf die Nerven gehen konnte. Aber die Größe von Peter zeigt sich daran, dass er seine Idee mit großer Beharrlichkeit, um nicht zu sagen

¹ Peter C. Diemel, *Die Planungszelle. Der Bürger als Chance*, Wiesbaden 2002 (5. Aufl., eine Neuauflage ist in Vorbereitung).

Hartnäckigkeit, vertreten hat. Es machte ihn traurig, dass nach mehr als drei Jahrzehnten die Planungszelle immer noch nicht als ein gängiges Instrument bekannt war, um Planungsprobleme zu lösen bzw. um Politikern Entscheidungshilfen an die Hand zu geben, wie sie normale Bürgerinnen und Bürger in einer Planungszelle erarbeitet haben. Das verbindet ihn mit großen Menschen, die eine Idee mit trotziger Entschiedenheit verfolgen. Auch wenn, wie ich gelesen habe, schon weit über 250 000 Stunden in die Arbeit mit Planungszellen investiert worden sind und auch wenn sie inzwischen selbst international bekannt ist und in politischen Brennpunkten wie im Baskenland oder Tel Aviv oder Irland zur Anwendung gekommen ist, so ist dies doch immer noch vergleichsweise wenig angesichts der großen Herausforderungen und Probleme unserer Gesellschaften. Peter Dienels Vision war es, dass das ganze Land, ja dass das sich vereinigende Europa, überzogen sein sollte von solchen Zellen, in denen Bürgerinnen und Bürger zum Wohl der Allgemeinheit und an den von zumeist einseitigen Interessen geleiteten Politiker- und Expertenmeinungen vorbei sachliche Entscheidungshilfen vorbereiten.² Die Planungszelle, wie sie von Peter in vielen Veröffentlichungen und Vorträgen publik gemacht worden ist, ist in der Tat noch lange nicht an ihr Ziel gekommen. Meine Frau und ich haben die Gewohnheit, zu Weihnachten einen Rundbrief an unsere Freunde in aller Welt zu versenden. In diesem Jahr haben wir am Schluss der beiden in kurzen Abständen abberufenen Schwäger Hans Mallau und Peter Dienel gedacht. Aus Hochachtung vor Peters Leistung haben wir in diesem Jahr am Schluss des Briefes eine Zusammenfassung der Idee der Planungszelle geboten. Ein Kollege schrieb darauf sofort: „Dankbar waren wir auch für die Zusammenstellung der Dienel-Vorschläge, die so einleuchtend sind, dass man verstehen kann, warum sie von der lobbyhörigen Politik ignoriert werden.“ Peter hat uns einen Weg gewiesen, wie man erfolgreich Bürgerinnen und Bürger aller Schattierungen an die Fragen der Allgemeinheit heran führen kann und wie man ihr Wissen, ihre Einsicht, ihre Lernfähigkeit, ihre Meinungen fruchtbar für die Lösung von Problemen machen kann. Weil diese große Schau noch völlig unvollendet und erst umrisshaft vor uns steht, deshalb sage ich, dass er uns viel hinterlassen hat und dass wir daher heute, wenn wir von ihm Abschied nehmen, doch zugleich bei aller Trauer, die uns alle natürlicherweise beschleicht und vielleicht sogar niederdrückt, in seinem Sinne sein Leben feiern sollten. Peters Leben in dieser Stunde gegen den Tod feiern, darin liegt hoffentlich ein wenig Trost für uns alle.

Peter hat in seinem Leben vielen Menschen geholfen und hat viele beeinflusst. Weil er eine Zeit seines Lebens in der Evangelischen Akademie Loccum, übrigens Seite an Seite mit dem nachmaligen Berliner Bischof und Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Dr. Martin Kruse, gearbeitet hat, ebneten sich ihm neue Wege zur Evangelischen

² Zuletzt in Buchform mit vielen Erfahrungsberichten: *Peter C. Dienel* (Hg.), *Die Befreiung der Politik*, Wiesbaden 2005.

Akademikerschaft und zu dem Deutschen Evangelischen Kirchentag. Damit ließ er die stets etwas miefige Luft des zumeist kleinbürgerlichen deutschen Baptismus hinter sich. Als Soziologie-Professor an der Bergischen Universität Wuppertal hatte er engen Kontakt mit der Studierendenschaft. Aber dann war er auch wieder der freikirchliche Baptist, der fröhlich und kindlich beten konnte und der sich um die Gemeinde sorgte. Nach meinen Beobachtungen fand er im Alter immer mehr zurück zu seinen Wurzeln, ja ich denke auch, dass die Planungszelle ohne diese Wurzeln nicht denkbar ist. Martin Luther hatte gegen die mittelalterliche Papstkirche geschrieben, dass, wer aus der Taufe krieche, schon Priester, Bischof und Papst sei. Die Taufe ist es, die alle Christinnen und Christen gleich stellt. Dieses egalitäre Moment nannten dann die Theologen das Priestertum aller Gläubigen. Aber die reformatorischen Kirchen haben diesen Pfad bald verlassen und waren Jahrhunderte lang zu Pastorenkirchen geworden, in denen die Geistlichkeit alles bestimmte. Das Freikirchentum hatte aber die Idee des Priestertums aller Gläubigen, unter Einschluss der Frauen, wieder entdeckt und auf dieser Grundlage Gemeinde Jesu Christi zu bauen gesucht. In dieser Tradition wuchs Peter auf; dieser Tradition wusste er sich verpflichtet, und darum ist auch die Planungszelle aus dieser Quelle hervorgegangen. Was das egalitäre Priestertum aller Gläubigen im Raum der christlichen Gemeinde ist, das ist die Planungszelle im Raum der Politik. Das Priestertum aller Gläubigen mutiert zum Politikertum aller Bürger. So gehen Demokratie und christliche Gemeinde Hand in Hand, weil beide das Ziel verfolgen, in dieser Welt das Leben menschlich und lebenswert zu gestalten, weil es beiden daran liegt, dass Leben gelingt. Das ist Peters großes und vorerst nicht endendes Vermächtnis.